

## Therapeutische Grundsätze pietistischer Ärzte des 18. Jahrhunderts

Von Christa Habrich\*



Johann Samuel Carl im Alter von siebenzig Jahren. Kupferstich von Johann Eben nach einer Vorlage von Gabriel Spizel (1747) in der 6. Aufl. der „Armen-Apotheke“, Büdingen 1748. (Foto: Universitätsbibliothek Gießen).

Die hier vorzulegenden Ergebnisse stellen eine knappe Zusammenfassung von Erkenntnissen dar, die im Rahmen einer umfangreicheren Untersuchung über pietistische Ärzte des 17. und 18. Jahrhunderts gewonnen werden konnten (1), sie bilden aber nur einen Ausschnitt des Problemspektrums, das sich aus der medizingeschichtlich bisher kaum beachteten Verbindung zwischen Pietismus und Heilkunde ergibt (2). Neben *Christian Friedrich Richter* (1676–1711) (3) und *Johann Juncker* (1679–1759) (4) steht vor allem der als ein geistlicher Führer der Inspirierten bekannte, ebenfalls stahlianisch geprägte Arzt *Johann Samuel Carl* (1677–1757) im Mittelpunkt dieser Studie. An Hand der therapeutischen Vorstellungen jener Ärzte soll auf die Rolle, die der Pietismus für die Reform der Medizin im 18. Jahrhundert spielte, auf seine Funktion für die Entwicklung eines neuen Verständnisses für „naturgemäße“ und „ganzheitliche“ Behandlungsformen hingewiesen und die landläufige Auffassung, die Psychosomatik sei, durch die Romantik ausgelöst, eigentlich erst ein Kind unserer Zeit (5), relativiert werden.

Analog zum pietistischen Wiedergeburtsgedanken, der sich am Urchristentum orientierte und dessen Wiederbelebung versuchte, entstand, von *Stahl* ausgehend, eine medizinisch-missionarische Richtung, die zur Wiederherstellung des goldenen Zeitalters der Medizin im Sinne eines gleichwohl modernisierten und verchristlichten Hippokratismus drängte (6). Sein Hauptmerkmal ist ein phänomenologisch argumentierender, auf das „Organische“ zielender Vitalismus, der sich als Gegenpol zu den mechanistischen Systemen der Zeit verstand (7). Über den sogenannten Stahlischen Animismus hinausgehend, flossen bei den pietistischen Ärzten auch paracelsisch-böhmistische Vorstellungen in die Auffassung von der „Naturordnung“ ein, die nur durch das „Gemütsauge“ des Frommen erschaut werden könne, der wißbegierigen Ratio des Skeptikers jedoch versiegelt bleibe. *Carl* drückt dies so aus:

„Nur einen geistlichen Vortheil will mir, als eine theure Wissens-Beute, bemerken, daß in denen leiblichen Kranckheits- und Genesungs-Bildern, wie in dem grossen Natur-Buch die Seelen-Kranckheiten und Curen, ja die göttlichen Lichts-Wercke und ihre Geschäfte bey dieser finstern vermischten Haushaltung, gar zu klärllich sich abdrucken, als das Unsichtbare in dem Sichtbaren, und also keinen buchstäblichen Schlüssel und unrichtiges Conter-

\* Vortrag auf dem Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie vom 29. September bis 2. Oktober 1981 in Budapest.

fait dazu nöthig haben ... Hier wird die Erfahrung in die Hände kommen, daß das Untere sey, wie das Obere, wie Hermes Trismegistos lehret, und wir also unsern Gemüths- und Leibes-Augen in denen geistlichen Verborgenenheiten nur die gleichen phaenomena in der sichtbaren Natur zeigen können“ (8).

Ziel jeder Therapie war für den Pietisten die Wiederherstellung der von Gott ursprünglich vollkommen gut geschaffenen Naturordnung innerhalb des Mikrokosmos, des leib-seelischen Zustands des Menschen, der durch Krankheit bedroht ist, die als Folge des Sündenfalls allgemein oder als Ergebnis unnatürlicher Lebensweise, d. h. persönlicher Schuld des Einzelnen erklärt wird (9).

Gegen die Naturordnung zu leben oder ärztlich zu handeln bedeutet eine schwere Verfehlung gegen den Schöpfer, der seinen Geschöpfen den „Baum des Lebens“ auch in der gefallen Welt erhalten habe, so *Carl* in einer medizinischen Erbauungsschrift (10). Folgerichtig erfahren die drei Quellen der Therapie – fons dieteticus, pharmaceuticus und chirurgicus –, die Stahl noch weitgehend gleichberechtigt nebeneinanderstellt, bei seinen erweckten Schülern eine stärker hierarchische Anordnung: Der Diätetik, als christliche Lebensordnungslehre verstanden, wird eine deutliche Vorrangstellung eingeräumt, sie ist der Ausgangspunkt jeder therapeutischen Maßnahme; nur wenn sich ihre Mittel als zu schwach erweisen, darf zu Arzneimitteln gegriffen werden. Die Anwendung von Medikamenten hat behutsam und unter Beachtung der leib-seelischen Disposition des Patienten und der jeweiligen individuellen und konstitutionellen Gegebenheiten zu erfolgen. Die durch die Pharmaka beeinflusste „Naturarbeit“ im Organismus muß durch genaue Beobachtung und ständige Kontrolle verfolgt werden, wobei die geistliche Betreuung durch den Arzt dem ganzheitlich begriffenen Heilungsprozeß besonders förderlich ist. Wenngleich die Pharmakotherapie den chirurgischen Eingriffen, die man ängstlich zu vermeiden suchte, deutlich vorgezogen wurde, so stand die pietistische Medizin doch auch den Arzneimitteln der Zeit skeptisch gegenüber. Im ersten Teil seiner „Medicina aulica“ warnt *Carl* ausdrücklich vor der kritiklosen Anwendung von allerlei „Mode-Arzeneien“ (11).

Hatte bereits *Stahl* heftige Kritik an der Fülle überladener Composita geübt und das sichtende Wirken *Daniel Ludwigs* (1625 bis 1680) (12) in diesem Zusammenhang als Herkules-Tat im pharmazeutischen Augiasstall gepriesen (13), so trugen *Carls* Angriffe gegen das „Apothekerbabel“ (14) und die „Pharmakomania“ (15) deutlich moralisierende Züge. Ebenso wie er, verwirft *Johann Juncker* chemiatriische Panzeen, Goldtinkturen und polypragmatische Rezepturen und setzt sich für die Verwendung überschaubarer Composita und einfacher, aus einheimischen Drogen hergestellter Zubereitungen ein (16).

Die Ablehnung von Opium und Chinarinde durch pietistische Ärzte erklärt sich danach zum einen aus der durch *Paracelsus* auf die Pietisten gekommenen Überzeugung, daß Gott jedem Land alle notwendigen Mittel gegen die Leiden seiner Bewohner schenke (17), zum anderen durch die Stahlsche Deutung von Schmerz und Fieber als heilsame Reaktionen des Körpers auf die eigentliche Krankheit (18).

In seiner charakteristischen Diktion beklagt *Carl* die Blindheit von Ärzten und Patienten, die nicht einsähen, „daß ein Fieber eine Arbeit der Natur seye, um ein widriges Ferment aus dem Leib zu schaffen. Diese beschwerliche Arbeit will die Ungedult loß seyn, ehe die Ursach gehoben. So kommt der China-Götz ...“ (19).

In den reformerischen Bestrebungen für eine Therapia rationalis berühren sich bei aller Verschiedenheit der Motive und Argumente pietistische und aufklärerische Zielsetzungen, so daß beide Richtungen gleichermaßen „Fortschrittlichkeit“ zu bescheinigen ist, eine Erkenntnis, die sich auch in den Beiträgen des Halleschen Juncker-Symposiums 1979 niederschlug (20).

Das Streben nach Einfachheit in allen Lebensbereichen schloß auch die Therapie in das pietistische Konzept ein. Die Hypertoniebehandlung mit Salpeter z. B., den die ganze Stahlsche Schule als wahre Panazee pries, überzeugte sowohl wegen ihrer Wirksamkeit, als auch durch die „Einfalt“ des Mittels. Mischungen aus einheimischen Kräutern – etwa die „Schwindsuchts-Cur“ des pietistischen Arztes *Clacius* mit dem „Brust-Thee“ und einem „antihectischen“ Tee (21), die verschiedenen Species, die *Juncker* für arme Kranke herstellen ließ (22) –, traten an die Stelle teurer Composita. Ausnahmen bildeten allerdings die „balsamischen“ Pillen

*Stahls*, *Bechers*, *Junckers* und *Carls*, alles kostspielige Geheimmittel, und das Medikamentenangebot der Halleschen Waisenhausapotheke: Die nach den Rezepten *Richters* hergestellten Arzneimittel, besonders die legendäre „Essentia dulcis“, wurden trotz ihres stattlichen Preises zum therapeutischen Grundstock in den erweckten Kreisen (23). Die „Essentia dulcis“ und mit ihr die durch *Richter* popularisierte Stahlsche Lehre eroberte sich geradezu eine Gemeinde, die das Mittel als Gottesgabe betrachtete (24). Selbst der gegen Goldtinkturen sonst skeptische *Carl* bestreitet nicht, daß zu Lebzeiten ihres frommen Erfinders ein besonderer Segen auf der Essenz gelegen, der sich allerdings später wegen der rein kommerziellen Ziele seiner Erben verflüchtigt habe (25).

Zum einzigartigen Ruf und Ruhm des Mittels trug besonders der dem Franckeschen Werk eng verbundene Arzt *Karl Otto Moller* (1670–1747) bei. *Moller*, ein Pietist reinsten Wassers, wie u. a. aus der durch *Kaiser* und *Krosch* bekannt gemachten Stammbuch-eintragung für *Ondrej Blaho* ersichtlich (26), hatte zwar in Altdorf studiert und dort mit der Dissertation „De divino in medicina“ den Doktorgrad erworben, schloß sich jedoch bald ganz der durch *Stahl* geprägten Halleschen Richtung an. Mit seiner privaten Ärzteschule, in der er junge Mediziner mit dem erforderlichen Wissensstoff vertraut machte, durch sein Wirken für die Verbesserung des öffentlichen Gesundheitswesens und nicht zuletzt wegen seines vorbildlichen religiös-ethisch motivierten ärztlichen Handelns, gewann *Moller* großen Einfluß auf die ungarischen Ärzte des 18. Jahrhunderts. Sein erster Biograph *Weszpriesi* rühmt ihn als den ungarischen *Hippokrates*, und *Norbert Duka Zolyomi* sieht „für die ungarischen Mediziner seiner Zeit“ in ihm eine „Art Zentralfigur“ (27).

So fand die 1706 publizierte Schrift „Carl Otto Mollers, Med. Doct. und Practici zu Neusohl in Ungarn Observationes sonderbarer durch die Essentiam Dulcem daselbst geschehener Curen“ eine große Resonanz, die *Francke* durch den mehrfachen Abdruck verstärkte und damit das kasuistische Werk zur wirkungsvollen Reklameschrift für die Essentia dulcis machte (28).

*Mollers* Überzeugung von der universalen Heilwirkung dieses Mittels ist ebenso wie seine Empfehlung des Oleum animale Dippeii ein deutliches Indiz für seine pietistisch-medizinische Grundeinstellung, die er sicherlich auf seine Schüler, die sich fast alle der Stahlschen Richtung anschlossen, übertrug.

Die klassische Lehre *Stahls* allerdings, in deren Mittelpunkt die Plethoralehre stand, die, von vielen mißverstanden, zum Teil exzessive Aderlaßkuren zur Folge hatte, wurde bereits von *Carl* insofern verlassen, als er sich heftig gegen blutentziehende Methoden wandte und apokalyptische Bilder von dem Blutgericht malte, das über leichtfertige Ärzte, Chirurgen und deren Patienten hereinbrechen werde (29). Für den gegen die natürliche Schöpfungsordnung verstoßenden Aderlaß gilt demnach das gleiche wie für den unbesonnenen Gebrauch starker Arzneimittel, die „wie ein Messer und Degen in der Hand eines Rasenden“ seien (30).

Die Therapie des pietistischen Arztes wird bestimmt durch die Einsicht, „daß der Herr und seine harmonische Medicin nicht komt und würrt in feurigen Stürmen und Donnern, sondern im sanften Sausen“ (31).

## Anmerkungen

- (1) Vgl. *Meyer-Habrich*, Ch.: Untersuchungen zur pietistischen Medizin und ihrer Ausprägung bei Johann Samuel Carl (1677–1757) und seinem Kreis. Gekürzte Fassung als med. Habil.-Schr. München 1982 [Masch.]. Druck in Vorbereitung.
- (2) Gemessen an den auf eingehendes Studium von Archivalien der Universität Halle und den Franckeschen Anstalten gegründeten Arbeiten u. a. von *Kaiser*, *Krosch* und *Piechocki*, die eine Fülle von wichtigem historischem Material erschlossen, ist die Darstellung von *Endre Zsindeley* – Krankheit und Heilung im älteren Pietismus, Zürich, Stuttgart 1962 –, die zwar Ansätze zur Interpretation des Phänomens versucht, wenig hilfreich.
- (3) Zu *Richters* Leben und Werk vgl. *Altmann*, E.: Christian Friedrich Richter (1676–1711). [= Arb. z. Gesch. d. Pietismus. Hrsg. v. K. Aland, E. Peschke und M. Schmidt Bd. 7]. Witten 1972.



- (4) Das Interesse der Medizin-, Pharmazie- und Kulturgeschichte an Johann Juncker zeigte sich anlässlich des Halleschen Juncker-Symposiums im Jahre 1979.
- (5) Zu dieser Frage vgl. *Jores, A.*: Praktische Psychosomatik. 2. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien 1981, S. 14f.
- (6) *Stahl, G. E.*: De Medicina medicinae necessaria. Halle 1702.
- (7) *Stahl, G. E.*: Theoria medica vera. Halle 1708, S. 18. – Ders.: De Medicina medicinae curiosae. Halle 1714, §§ XXII–XXIV.
- (8) *Carl, J. S.*: Medicinische und moralische Einleitung in die Natur-Ordnung etc. Halle 1747, S. 31f.
- (9) *Carl, J. S.*: Diaetetica Sacra: die Zucht des Leibes zur Heiligung der Seelen beförderlich. O. O. 1719, S. 49–51.
- (10) *Carl, J. S.*: Medicinae aulicae Zweyter Theil. Frankfurt, Leipzig 1743, S. 238–252.
- (11) *Carl, J. S.*: Medicina aulica. Altona 1740, 206–240.
- (12) Zur Wirkung Daniel Ludwigs vgl. *Büchi, J.*: Die wiederaufgefundene „Pharmacia Contracta“ des Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733). *Gesnerus* 39 (1982) 145–169; hier: S. 145–151.
- (13) *Stahl, G. E.*: Disputatio de infantium affectibus. Halle 1705, S. 29: „Notum est, quid in immortalem sui memoriam in hoc Augiae stabulum repurgare, animo incomparabili suscepit...“
- (14) *Carl* (s. Anm. 11), S. 178f.
- (15) *Carl* (s. Anm. 8), S. 68.
- (16) *Juncker, J.*: Conspectus formularum medicum. 2. Aufl. Halle 1730, Vorrede; S. 15f.
- (17) *Carl* (s. Anm. 10), S. 24. Ders.: Vorstellung vom Decoro Medici. Büdingen 1719, S. 125.
- (18) *Stahl, G. E.*: Ausführliche Abhandlung von den Zufällen und Krankheiten des Frauenzimmers. Leipzig 1724, S. 87f. Hier kritisiert er, auch für Laien verständlich, die Schmerzstillung mit Opium. Von seinen zahlreichen Ausführungen gegen die Unterdrückung von Fieber durch China-Rinde sei besonders auf die Disputatio de Naturae erroribus medicis, Halle 1707, hingewiesen. Die unterschiedlichen Fiebertheorien von Cornelis Bontekoe und Georg Ernst Stahl behandelte kürzlich Johanna Geyer-Kordesch: Fevers and other fundamentals: Dutch and German medical explanations c. 1680 to 1730. *Medical Hist. Suppl. No. 1* (1981) 99–120.
- (19) *Carl, J. S.*: Zeugniß von chymischer Storgerey. Frankfurt, Leipzig 1733, S. 109.
- (20) *Kaiser, W.* und *H. Hübner* [Hrsg.]: Johann Juncker (1679–1759) und seine Zeit. Beitr. z. Univ. Gesch. (1–3). [= Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle, Wittenberg 1979, 29 (T 31)]. Halle 1979.
- (21) *Carl* (s. Anm. 8), S. 509–518.
- (22) *Piechocki, W.*: Gesundheitsfürsorge und Krankenpflege in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale. In: Beitr. Gesch. Gesundheitswesens der Stadt Halle und der Med. Fakultät der Univ. Halle. [= Act. Hist. Leopoldina 2]. Leipzig 1965, S. 55.
- (23) Vgl. dazu auch *Habrich, Ch.*: Zur Bedeutung medizinischer Bemühungen im Wirken Gerhard Tersteegens. *Med. hist. J.* 12 (1977) 263–279; hier: S. 273f.
- (24) *Richter, C. F.*: Ausführlicher Bericht von der Essentia dulci. 4. Aufl. Halle 1708, Anhang.
- (25) *Carl* (s. Anm.), „Zuschrift“, unpag.
- (26) *Kaiser, W.* und *K.-H. Krosch*: Zur Geschichte der medizinischen Fakultät der Univ. Halle im 18. Jh. (II, III). *Wiss. Zschr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Mat. Nat. R.* 13 (1964) 363–370; hier: S. 371, Abb. 5.
- (27) *Zolyomi, N. D.*: Prä- und postgraduale Ausbildung im 18. Jahrhundert. In: *Kaiser und Hübner* (s. Anm. 20), Teil I, S. 29–34; hier: S. 31.
- (28) *Francke, A. H.*: Segensvolle Fußstapfen (1699–1708). 3. Aufl. Halle 1709.
- (29) *Carl, J. S.*: Erfahrungs-Gründe von des Blutlassens wahren Gebrauch und Mißbrauch. 2. Aufl. Flensburg, Altona 1742, S. 90–100.
- (30) *Carl* (s. Anm. 8), S. 504.
- (31) *Carl* *ibid.* S. 381. – Das Zitat spielt auf die Gotteserscheinung des Propheten Elia auf dem Berge Horeb an; vgl. 1. Könige 19, 12.

Anschrift der Verfasserin:  
Dr. rer. nat. Dr. med. habil. *Christa Habrich*  
Seltersweg 71  
6300 Gießen

## Seltene Drogen von „Dr. Dittrich aus Prag“ in der Wigandschen Drogensammlung der Universität Marburg

Von *Barbara Rumpf-Lehmann*

Über die alte Drogensammlung am Institut für Pharmakognosie (heute: Pharmazeutische Biologie) an der Universität Marburg an der Lahn, die *Albert Wigand* (1821–1886) von 1854 bis zu seinem Tode zusammengetragen hat, ist andernorts berichtet worden (1).

Trotz Fehlens eines Katalogs und anderer Eintragungen hat sich beim Studium der Institutsakten (2) und bei der Durchsicht der Drogen unter anderem ergeben, woher und wann *Wigand* diese erworben hatte. Bei dreißig Drogen fand sich auf den Gläsern und in der Akte der Vermerk „Dr. Dittrich aus Prag“ oder „Dittrich“ ohne weitere Angaben. Erstaunlicherweise konnte über „Dr. Dittrich“ zunächst wenig ermittelt werden; obwohl er zu seiner Zeit sehr bekannt gewesen sein muß (3), wie aus der schlichten Bemerkung hervorgeht.

Auf „Dr. Dittrichs“ Spuren stößt der Besucher von Prag, wenn er vom oder zum Hradschin durch die Nerudagasse geht. Im Hause Nr. 32 befand sich einst die Apotheke „Zum Goldenen Löwen“. Der Name der ehemaligen Besitzer über dem Türsturz und die Bezeichnung „Lekárna“ über den mit Rolladen verschlossenen Fenstern erinnern an diese alte Apotheke. In der Nische darüber ist der „Goldene Löwe“ als Haus- und Apothekenzeichen verschwunden (Abb. 2 und 3). Während des „Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie“, der 1971 in Prag stattfand, waren indes noch die Offizin mit Mobiliar und Gefäßen aus dem

18. und 19. Jahrhundert und ein Teil der ehemaligen Materialkammer zugänglich. Am Eingang standen Glasschränke mit Apotheke-gefäßen aus verschiedenen böhmischen und mährischen Manufakturen, so aus Loket/Elbogen und Horní Slavkov/Schlaggenwald. Wegen Bauqualität wurde das „Museum“ geschlossen und die Einrichtung ins Magazin des Nationalmuseums in Prag überführt (4).

Geboren am 24. Juli 1818 in Prag als Sohn des Apothekers *Vincenz Dittrich*, Besitzer der Löwen-Apotheke, studierte *Josef Dittrich* Pharmazie in Prag und Wien; 1841 promovierte er zum Mag. pharm. Nach Übernahme der väterlichen Apotheke im Jahre 1847 widmete sich *Dittrich*, wie viele seiner Kollegen, auch der Kommunalpolitik. Er war von 1860 bis 1893 Mitglied im Gemeindevorstand, auch Mitglied des Rates der Stadt Prag. Seiner Initiative ist die Errichtung eines Gaswerkes und einer dritten Eisenbahnbrücke über die Moldau zu verdanken. Wegen seiner Unparteilichkeit war er zudem Abgeordneter für die Kleinseite Prags im böhmischen Parlament. Für diese Aktivitäten erhielt er 1866 das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. Lobend wird sein Einsatz auch für die Bürgervereine Prags, vor allem für diejenigen auf der Kleinseite erwähnt. Für seine pharmazeutische Tätigkeit – so hatte er z. B. 1871 den Pharmazeutischen Verein mitbegründet – wurde *Dittrich* später mit dem Ehrentitel „Nestor der tschechischen

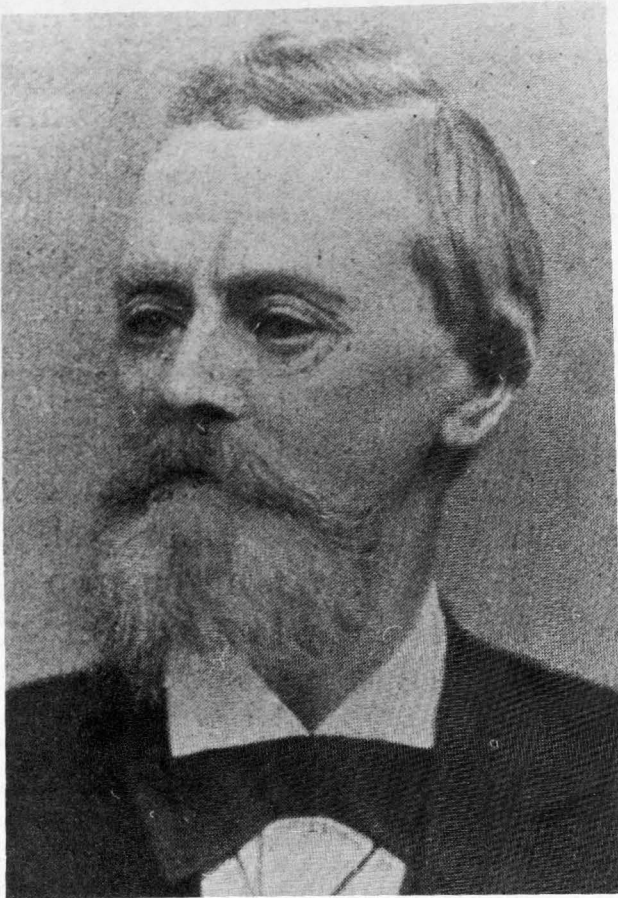


Abb. 1: Josef Dittrich (1818–1898), Apotheker in Prag. Porträt in „Pharmazeutische Post“ 31 (1898) S. 597.

Pharmazie“ ausgezeichnet. Hier konnte er seine Vorliebe für die Botanik und Pharmakognosie besonders pflegen. Er sammelte Drogen aus aller Welt, die bei seinem Tode auf ca. 30 000 Teile angewachsen waren (5), aber verloren gingen. Er demonstrierte gern aus der Sammlung und hielt bis 1884 über sie Vorträge im Verein. Seit 1863 zeigte er sie auch teilweise auf Apotheker-, Ärzte- und naturwissenschaftlichen Kongressen. Bei einer ersten öffentlichen Ausstellung zur Feier der dritten Generalversammlung des allgemeinen Österreichischen Apotheker-Vereins vom 1. und 2. September 1863 in Prag zeigte er 422 Drogen aus seiner Sammlung, die zu dieser Zeit bereits 6000 Nummern umfaßte. Ein Verzeichnis über die Exponate ließ er auf Wunsch der Kollegen drucken (6). Seine Kenntnisse in diesem Fach trugen ihm zahlreiche Ehrungen ein. Im übrigen war er auch Gastprüfer im dritten pharmazeutischen Rigorosum der Universität Prag.

Alle dreißig Drogen, die *Wigand* von *Dittrich* gekauft hat, sind in *Marburg* noch vorhanden. Nur wenige, wie *Tragant* oder *Lackmus*, werden in den heutigen Arzneibüchern aufgeführt, und *Wigand* hat allein zwölf Drogen in die 2. und 3. Auflage seines Lehrbuches aufgenommen (7). Aus den Vortragsthemen, über die *Dittrich* im Pharmazeutenverein referierte, kann nicht geschlossen werden, ob er über die verkauften Drogen Näheres wußte.

Geographisch stammen die meisten von ihnen aus Amerika bzw. Südamerika, weiterhin aus China, Indien, Pakistan, Afrika und vier aus Europa. Bei einem ersten Überblick ergab sich, daß die Hälfte der Drogen zu Rohstoffen zählt, die weiterverarbeitet werden zu Binde-, Färbe- und Gerbmitteln oder als Nahrungsmittel gelten. Den restlichen Drogen kann eine Heilwirkung zugesprochen werden.

Vor der Erfindung der künstlichen Faserstoffe hat man versucht, Samenwolle und Bastfasern vieler Pflanzen zu Gespinnstfasern zu verwerten. Bis heute ist davon nur die Verwertung der Samenhaare der Baumwolle (*Gossypium* L. und Var.) geblieben. So versuchte



Abb. 3: Eingang zur Apotheke im Hause Nerudagasse Nr. 32. In der Nische darüber stand der „Goldene Löwe“. (Foto: Privat)

man mehr als ein Jahrhundert lang, die Samenhaare einiger Arten aus der Familie der *Asclepiadaceae* zu verspinnen. Drei solcher Drogen finden sich in der Sammlung: *Asclepias syria* L. (Nordamerika), *Asclepias curassivica* L. (tropisches Amerika) und *Calotropis gigantea* [L.] R. Br. (Südasiens, malayisches Gebiet). Sie werden wegen des seidenartigen Aussehens der Haare als „vegetabilische“ Seide bezeichnet. Die „Seide“ der letztgenannten Art kam als *Akon* (Seidenkapok) auf den Markt und galt lange Zeit als aussichtsreiche Gespinnstfaser. Die anderen, *Asclepias syria* L. und *Asclepias curassivica* L., haben eine geringere Festigkeit. Auch als



Abb. 2: Fassade des Hauses „Zum Goldenen Löwen“, Nerudagasse Nr. 32, Prag. (Foto: Privat)





Abb. 4: Cibotium glaucum, „Pu-lu“ von den Sandwich-Inseln (Hawaii), Vorder- und Rückseite. (Foto: Seidel, Institut für Pharmazeut. Biologie, Universität Marburg)



Abb. 5: Fructus Scytaliae Litchi, Vorder- und Rückseite. (Foto: Seidel, Marburg)

Anhang: Liste der Drogen von „Dr. Ditttrich aus Prag“.

Droge	Beschriftung	Lehrbuch
1. Asclepias syria L., Samenwolle	Hand Wigand	4. Aufl. (1887), S. 406
2. Asclepias curassivica L., Samenwolle	Hd. Wigand	4. Aufl. (1887), S. 406
3. Calotropis gigantea R. Br., Samenwolle, Bombas, Madras	Hd. Wigand	
4. Cibotium glaucum (Sm.) Hook. et Arn. „Pu-lu“, Sandwich-Inseln, Spreuhaare (16)	Hd. Wigand	2. Aufl. (1874), S. 309 3. Aufl. (1879), S. 318 4. Aufl. (1887), S. 323
5. Catechu in Massen (14, 16)	Hd. Wigand	
6. Estrella Orseille	Hd. Wigand	
7. Flores Lumgauto, China (15)	Hd. Wigand	
8. Flores Pulsay, China (15)	Hd. Wigand	
9. Folia Daturae arboreae, „Trombeteira“, Brasilien	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 390
10. Fructus Caesalpiniae, Chittigang (= Chittigong)	Hd. Wigand	
11. Fructus Euphorae Long, Nephelium Lappacum, China (16)	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 294 4. Aufl. (1887), S. 404
12. Fructus Scytaliae Litchi, China	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 395 4. Aufl. (1887), S. 405
13. Fructus Solani Melongenae, Griechenland	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 395 4. Aufl. (1887), S. 404
14. Fructus Tayayae, Brasilien (16)	Hd. Wigand	
15. Herba Cardui de fradi (15), Brasilien	Hd. Wigand	
16. Herba Comptoniae asplenifoliae, „Sweet fen“ (15)	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 390 4. Aufl. (1887), S. 398
17. Herba Crotonis vulpini (Herba de Zorillo, Mexiko) (16)	Hd. Wigand	
18. Herba Oxalidis spec., „Oxalis rosea, Oxalis dumentorum Vinegrito“. In Wasser aufgeweicht, ein kühlendes Getränk, Chile	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 391 4. Aufl. (1887), S. 400
19. Knopperrn-Extrakt	Hd. Wigand	
20. „Megass Prash“, Zirquefichte und ausgepreßter Stengel von Zuckerrohr, Papiermaterial	Hd. Wigand	
21. Ochroma lagopus Swartz, Samenwolle	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 397 4. Aufl. (1887), S. 406
22. Radix Sophorae japonicae, Griechenland		3. Aufl. (1879), S. 385 4. Aufl. (1887), S. 393
23. Radix Utschiik oder Rad. Utschuk (15)	Hd. Wigand	
24. „Santa Maria“, Chenopodium ambrosoides, Brasilien	Hd. Wigand	
25. Semen Amaranthi farin., Bengalen (15)	Hd. Wigand	
26. Semen Cherongee, Patna (15)	Hd. Wigand	
27. Semen Oryzae, enthüllt, Verona (16)	Hd. Wigand	
28. Storax oder Styrax mexicanus Bogotensis (16)	Hd. Wigand	2. Aufl. (1874), S. 346f. 3. Aufl. (1879), S. 357 4. Aufl. (1887), S. 364
29. Thee Sansinski, China (15)	Hd. Wigand	
30. Tragantha syrica	Hd. Wigand	(1863), S. 230f. 3. Aufl. (1879), S. 336f.
31. Werg von Boehmeria nivea, „Chinagrass“	Hd. Wigand	3. Aufl. (1879), S. 398 4. Aufl. (1887), S. 407



Abb. 6: „Megass Prash“, Rückseite. (Foto: Seidel, Marburg)

Mischgewebe mit Baumwolle verarbeitet sind sie ungeeignet, da sie sich beim Waschen aus dem Gewebe lösen (8). Sie werden daher nur als Polstermaterial verwendet.

Zu den Malvaceen, wie *Gossypium* L., gehört auch die vierte Droge, *Ochroma lagopus* Sw. (= *Bombax pyramidale* Cav.). Die Drogenteile gehören nicht zur Samenwolle wie diejenigen der Baumwolle, sondern zum Gewebe der Frucht. Diese „Wolle“ hat ein glänzendes Aussehen. Da die Festigkeit gering ist, wird sie mit Baumwolle versponnen oder als Watte oder Polstermaterial gebraucht (9). Das Holz, Balsaholz, wird heute zum Bootsbau verwendet.

Die Spreuhaare von *Cibotium glaucum* L. (Abb. 4), „Pu-lu“ von den Sandwich-Inseln (heute: Hawaii), einem baumartigen Farn, wurden vor der Erfindung der „Clauden“-Watte auch als blutstillende Watte benutzt. Da sie meist durch Staub verunreinigt sind, ist es ein Wagnis, sie auf offene Wunden zu bringen. In großen Mengen werden sie als Stopf- und Polstermaterial verwendet (10). Diese Droge ist auch in dem Verzeichnis von 1863 aufgeführt.

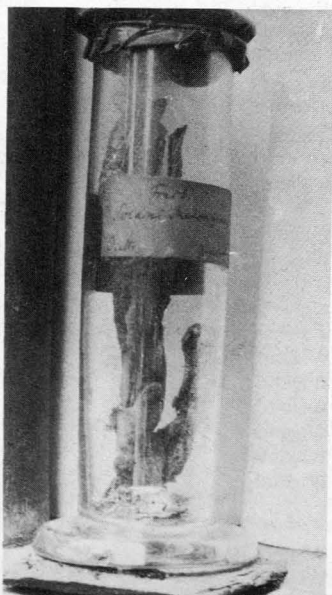


Abb. 7: *Fructus Solani Melongenae*, Rückseite. (Foto: Vollmer, Institut für Pharmazeut. Biologie, Universität Marburg)

Zwei Drogen zählen zu den Pflanzen, aus denen man Papiermaterial zu schaffen suchte. So findet sich unter der Bezeichnung „Megass Prash“ (Abb. 6) eine Papiervorstufe, zusammengesetzt aus der Zirquefichte und den ausgepreßten Stengeln des Zuckerrohrs sowie dem Werg von *Boehmeria nivea* L. Letztere ist als Gespinnstfaser unter dem Namen „Chinagras, Ramiefaser“ bekannt, eine noch heute verwendete Textilfaser (11). Andere Rohstoffe, die heute kaum arzneilich gebraucht werden, sind Catechu, Knoppere – als Gerbmittel noch technisch angewendet –, *Styrax* aus Amerika, das Bindemittel *Traganth* von *Tragantia syria* L. oder der Farbstoff *Estrella Orseille* als ein Gemisch aus den Lackmusflechten (12).

Zwei Drogen sind noch erwähnenswert, die durch den heutigen Kosmopolitismus als Gemüse oder Obst auf Wochenmärkten gekauft werden können. Es handelt sich um die Aubergine und um die chinesische Stachelbeere, die unter „*Fructus Solani Melongenae*“ (Abb. 7) bzw. „*Fructus Scytaliae Litchi*“ (Abb. 5) auch in *Wigands* Lehrbuch aufgeführt werden (13).

### Anmerkungen

- (1) *Lehmann, Barbara*: Julius Wilhelm Albert Wigand (1821–1886), Professor der Botanik und Pharmakognosie zu Marburg. Diss. rer. nat., Marburg 1973. S. 166–177. Dies.: 120 Jahre Institut für Pharmakognosie in Marburg. In: *Pharm. Ztg.* 119 (1974), S. 328–331. Dies.: Die Wigandsche Drogensammlung im Institut für Pharmazeutische Biologie der Universität Marburg. In: *Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Bremae MCMLXXV* (Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharm. NF 45), Stuttgart 1978, S. 90–91.
- (2) *Akte Wigand* (1854–1886), Nr. 91, Botanisches Institut der Universität Marburg.
- (3) *Pharmazeutische Post* 31 (1898), S. 325 und S. 597–598; vgl. *Nowotny, Otto*: *Dittrich, Josef*. In: *Deutsche Apotheker-Biographie*. Hrsg. von Wolfgang-Hagen Hein und Holm-Dietmar Schwarz (Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharm. NF 46), Stuttgart 1975–1978, Bd. 1, S. 122.
- (4) *Prag. Stadtführer, Informationen, Fakten*. 1979, S. 170 und 314. Durch die freundliche Mithilfe eines Prager Kollegen, Herrn Dr. et Mag. pharm. Zdeněk Hanzlíček, erhielt ich einen Nekrolog, der Leben und Leistungen Dittrichs in tschechischer Sprache schildert, verfaßt von einem tschechischen Kollegen und gedruckt in *Königinenhof 1898: Šedivý, Emil*: *Josef Dittrich. Knihtiskarna Karla Trohové ve Dvůrě Králové n. L.*, 1898, 6 Seiten.
- (5) Nach Aussage des Kollegen Hanzlíček hat die Sammlung vermutlich Dittrichs Sohn, der Arzt geworden war, verkauft.
- (6) *Dittrich, Josef*: Die Pharmakognostische Sammlung des Apothekers Josef Dittrich in Prag. Ausgestellt zur Feier der dritten Generalversammlung des allgemeinen Oesterreichischen Apotheker-Vereins am 1. und 2. September 1863 in Prag. (Verzeichnis einer Anzahl von Drogen aus dieser Sammlung.) Prag 1863. (Diese Schrift wurde mir freundlicherweise von Herrn Doz. Dr. et Mg. pharm. Kurt Ganzinger überlassen.)
- (7) Wigand nahm in sein „Lehrbuch der Pharmakognosie“ folgende Drogen auf: *Asclepias syria* L., *Asclepias curassavica* L., *Cibotium glaucum* Hook. et Arn., *Folia Daturae*, *Fructus Solani Melongenae*, *Fructus Scytaliae* (= *Fructus Nephelii*), *Herba Comptoniae* (*Folia asplenifoliae*, *Herba Oxalidis spec.*, *Ochroma lagopus* Swartz, Werg von *Boehmeria nivea* Hook. et Arn.
- (8) *von Wiesner, Julius*: Die Rohstoffe des Pflanzenreiches. 4. Aufl., Leipzig 1927, Bd. 1, S. 518–523.
- (9) *l. c.*, S. 512–516.
- (10) *Hoppe, Heinz*: *Drogenkunde*. 8. Aufl. Berlin und New York 1976. Bd. 2, S. 166, 413, 518.
- (11) *l. c.*, S. 566–574, 667–669; *Ilse Esdorn* und *Helmut Pirson*: Die Nutzpflanzen der Tropen und der Subtropen in der Weltwirtschaft, 2. Aufl., Stuttgart 1973, S. 137–138.
- (12) *Hoppe*, Bd. 1 (1975), S. 5, 137, 658–659, 899; Bd. 2 (1976), S. 148 und S. 154–155; *Esdorn/Pirson* (1973), S. 119–121.
- (13) *Wigand*: Vgl. Anmerkung (9); *Esdorn/Pirson* (1973), S. 118; *Hoppe* Bd. 1 (1975), S. 660 und 1010.
- (14) Außer der Reihe bei Dittrich gekauft.
- (15) Zur Zeit nicht bestimmbar, da die Bezeichnung vermutlich verstümmelt.
- (16) In der Liste von 1863 aufgeführt.

Anschrift der Verfasserin:  
Dr. Barbara Rumpf-Lehmann  
Neustadt 8  
3550 Marburg/Lahn

## MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.  
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,  
D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 358034-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

### Vorstandstagung in Frankfurt

Welchen Beitrag kann die Pharmaziegeschichte als akademisches Lehr- und Forschungsfach über das heute erreichte Maß hinaus zur Ausbildung des Apothekers leisten, der sich in der Zukunft noch größeren Anforderungen der Gesellschaft, in der er lebt, gegenüber sieht?

Diese Frage und die Prüfung von Möglichkeiten, praktische Hilfestellung für den Aufbau des akademischen Lehrbetriebs in Ländern der Dritten Welt zu entwickeln und anzubieten, beschäftigte den neugewählten Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie auf seiner ersten Tagung am 25./26. Februar 1982 im Deutschen Apothekerhaus in Frankfurt. Sie fand unter dem Vorsitz des neuen Präsidenten, Dozent Dr. K. Zalai, Budapest, statt und war vom Vizepräsidenten Dr. Chr. Wehle vorbereitet worden.

Langfristige Aufgaben der Gesellschaft waren Erörterungsschwerpunkte: Die Verbreitung und Festigung der Pharmaziegeschichte als akademisches Unterrichtsfach, die stärkere Ausprägung des internationalen Charakters der Gesellschaft durch Bildung weiterer Landesgruppen und Berufung von Mandataren in solchen Ländern, die noch keine Zusammenschlüsse von Pharmaziehistorikern haben, die die Mindestgröße für eine Landesgruppe aufweisen.

An der Bewältigung dieser Thematik wirkten als Gäste P. Julien, Paris, Präsident der französischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Sekretär der Union mondiale des Sociétés d'Histoire de la Pharmacie, Prof. Dr. Wolfgang Schneider, früherer Präsident der Internationalen und Prof. Dr. Wolfgang-Hagen Hein, früherer Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie sowie zeitweise auch Fr. Dr. E. Wolf, als Redakteurin der Pharmaziegeschichtlichen Rundschau, mit. Im Sinne der Stärkung der Möglichkeiten internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen, wurden Möglichkeiten des Zusammenschlusses mit der Union mondiale erörtert.

Der nächste Internationale Kongreß für Geschichte der Pharmazie findet vom 21. bis 26. September 1983 in Washington statt. Seine Vorbereitung und die Auswahl des Schauplatzes für den darauffolgenden Kongreß im Jahre 1985 wurden erörtert. Weiterhin beschäftigte sich der Vorstand mit Fragen der Mitgliederwerbung, einem aktualisierten Mitgliederverzeichnis und anderen Interna der Gesellschaft.

Die Vorstandssitzung beschloß ein Bericht des Präsidenten Dr. K. Zalai, der zugleich Vizepräsident der Fédération Internationale Pharmaceutique ist, über die Berücksichtigung der Pharmaziegeschichte im Rahmen der F.I.P.

Am 26. Februar 1982 besprach die Bibliothekskommission der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie unter dem Vorsitz von Dr. A. Wankmüller, Tübingen, im Beisein des früheren und des heutigen Präsidenten der Gesellschaft die noch im vergangenen Jahre eingeleiteten Schritte zur Sicherung der Zukunft der Bibliothek im Rahmen der Pharmazeutischen Zentralbibliothek in Stuttgart.

### Persönliche Nachrichten

Prof. David L. Cowen, New Jersey, Ehrenpräsident des American Institute of the History of Pharmacy, wurde zum Präsidenten der Medical History Society of New Jersey gewählt. Prof. Cowen gehört dem Erweiterten Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie an und ist Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

### Venia legendi für Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke

Am Fachbereich Pharmazie und Lebensmittelchemie der Philipps-Universität Marburg/Lahn habilitierte sich am 30. Juni 1982 Dr. rer. nat. Wolf-Dieter Müller-Jahncke für das Fach „Pharmaziegeschichte“. Die Überreichung der Urkunde über die Verleihung der Venia legendi fand im Anschluß an das wissenschaftliche Kolloquium zum Thema „Außenseiter der Arzneimitteltherapie“ statt.

Dr. Müller-Jahncke wurde am 12. Februar 1944 in Kirchen/Sieg geboren. Seine Schulausbildung schloß er 1963 mit dem Abitur am Gymnasium in Betzdorf ab. Nach zweijährigem Apothekenpraktikum und Vorexamen studierte er vom WS 1965/66 bis zum WS 1968/69 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Pharmazie und Historische Hilfswissenschaften. Im Frühjahr 1969 bestand er hier das Pharmazeutische Staatsexamen und erhielt nach der Kandidatenzeit Anfang 1970 die Approbation als Apo-



Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Foto: Schmidt)



theker. Bereits im WS 1969/70 begann er am Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg unter Anleitung von Prof. Dr. Rudolf Schmitz das Studium der Pharmaziegeschichte und seine Dissertation, die am Beispiel der Werke des Renaissancearztes und -gelehrten Cornelius Agrippa von Nettesheim den Einfluß eines in sich geschlossenen Weltbildes auf bestimmte medizinische und therapeutische Vorstellungen, die gemeinhin als „magische Physiologie“ oder „magische Heilmittel“ gelten, aufzeigen sollte. Gleichzeitig studierte er Historische Hilfswissenschaften unter Prof. Dr. W. Heinemeyer, Mittelalterliche Geschichte unter Prof. Dr. H. Beumann und Lateinische Philologie des Mittelalters unter Prof. Dr. F. Brunhölzl sowie Medizin- und Naturwissenschaftsgeschichte. Am 7. November 1973 wurde er vom Fachbereich Pharmazie und Lebensmittelchemie mit der Arbeit „Magie als Wissenschaft im frühen 16. Jahrhundert. Die Beziehungen zwischen Magie, Medizin und Pharmazie im Werk des Agrippa von Nettesheim (1486–1535)“ zum Dr. rer. nat. promoviert. Als Koreferent fungierte der Humanismusforscher und Romanist Prof. Dr. A. Buck.

Vom 1. Januar 1971 bis 31. Mai 1973 war Dr. Müller-Jahncke Wissenschaftliche Hilfskraft m. A. am Institut für Geschichte der Pharmazie der Universität Marburg, vom 1. Juni 1973 bis 31. März 1978 Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Vom 1. April bis 10. Juli 1978 weilte er als Stipendiat des DAAD am Centre D'Études Supérieures de la Renaissance in Tours. Seit April 1979 ist er Inhaber der Privilegierten Apotheke in Kirchen/Sieg.

Dr. Müller-Jahncke ist Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Leiter der Gruppe Rheinland-Pfalz der DGGPh und Mitarbeiter der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“.

Er hat mehrere Bücher und wissenschaftliche Aufsätze zur Geschichte der Pharmazie und Medizin, Astrologie und Magie der Frühneuzeit sowie zur Münzen- und Medaillenkunde veröffentlicht, darunter „Die Münzen und Medaillen der gräflichen Häuser Sayn“ (1975, mit F.-E. Volz) und „Apothekerbildnisse auf Medaillen und Plaketten“ (1980).

Seine Habilitationsschrift trägt den Titel „Astrologisch-magische Theorie und Praxis in der Heilkunde der frühen Neuzeit“.

\*

PHARMACY MUSEUM nennt sich eine von Sami K. Hamarneh (USA) und Ernst W. Stieb (Kanada) zusammen-

gestellte Schrift, die vom American Institute of History of Pharmacy in Madison, Wisc., zusammen mit dem National Museum of American History, Smithsonian Institution in Washington, D. C., herausgegeben wurde. Das Verzeichnis ist nach den amerikanischen Bundesstaaten bzw. nach den kanadischen Provinzen gegliedert, innerhalb dieser nach den Orten. Für jedes der 136 amerikanischen und der 17 kanadischen Museen werden der genaue Standort (Straße), Besuchszeit, Eintritt, Leitung sowie ein kurzer Überblick gegeben. Abgeschlossen wird dieser Museumsführer mit einem Bibliographic Guide, auf dessen 17 Seiten einschlägige Werke geschichtlichen Inhalts aufgeführt sind. Das Büchlein (23 Abbildungen) kostet in den USA 6,50 Dollar. Interessenten wenden sich an American Institute of History of Pharmacy, University of Wisconsin, Phcy Bldg., Madison, Wisc. 53706, USA.

\*

Am 23. August 1982 wurde im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel die Ausstellung „Pharmazie und der gemeine Mann. Hausarznei und Apotheke in deutschen Schriften der frühen Neuzeit“ mit einem Vortrag von Frau Prof. Dr. Erika Hickel, Braunschweig, eröffnet. Die Ausstellung ist bis zum 13. März 1983 montags bis freitags von 8.00–20.00 Uhr, samstags von 8.00–12.00 Uhr geöffnet. Sie wurde zusammengestellt von Dr. Joachim Telle, Heidelberg, der auch einen umfangreichen illustrierten Katalog zur Ausstellung bearbeitete. Die Ausstellung ist ein Beitrag zum 4. Jahrestreffen des Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur vom 23. bis 28. August 1982 und zur Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie vom 10. bis 13. September 1982.

### Neue Mitglieder

Berghaus, Alexander, Dr., Nithackstr. 24, 1000 Berlin 10  
Bohnenkamp, Barbara, Vennepoth-Apotheke,

Mellinghofer Str. 228, 4200 Oberhausen 1

Haake, Hermann, Schloß-Str. 61, 7100 Heilbronn-Kirchhausen  
Klimaschewski, Ingrid, Kaiser-Friedrich-Str. 2, 6333 Braunsfels